



**Predigt anlässlich der Gebetswoche für die Einheit der Christen im
ökumenischen Gottesdienst in der Marienkapelle in Würzburg**

Veranstalter: Gemeinschaft Sant'Egidio e. V. Würzburg

Predigttext: Jes 1,17

Predigt: Landesbischof Ernst-Wilhelm Gohl

Gnade sei mit Euch und Friede

von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus.

Liebe Schwestern und Brüder,

vielen Dank für die Einladung zu diesem Gottesdienst! Ich freue mich sehr, dass wir heute hier miteinander feiern. Dass wir Christinnen und Christen aus verschiedenen Konfessionen zusammenkommen, um auf das zu hören, was uns gesagt ist, und um miteinander zu beten. Für unsere Einheit, die uns in Christus ja schon längst geschenkt ist. Und um zu beten für die Welt, in der wir leben und deren Teil wir sind. Für die Welt des Jahres 2023 in all ihrer Zerrissenheit. In der die Angst voreinander wächst und der Mut zum Miteinander zu schwinden scheint.

Wir gehen da gegen den Trend. Unser Miteinander in allem, was uns noch trennt, ist mehr als ein Zeichen. Dieses Miteinander kann in positiver Weise stilbildend sein für unsere Welt. Unser beharrliches Gebet für Einheit ist ein Signal der Hoffnung, die unsere Gesellschaft so dringend braucht.

Vor 50 Jahren wurde die Gebetswoche für die Einheit der Christen zum ersten Mal in der heutigen Form begangen. Wir feiern heute also auch ein Gebetswochenjubiläum! Seit 1973 übernimmt jedes Jahr eine ökumenische Gruppe aus einem bestimmten Land die Vorbereitung. Vor dem Hintergrund ihrer besonderen Erfahrung wählt und füllt sie das biblische Motto, das die Gebetswoche jeweils prägt.

Dieses Jahr kommt die Gebetswoche aus den USA. Der Rat der Kirchen in Minnesota hat sie vorbereitet. Zu diesem Rat gehören die griechisch-orthodoxe Kirche und viele verschiedene Kirchen des protestantischen Spektrums. Mit den römisch-katholischen Diözesen arbeitet er eng zusammen.

„Tut Gutes! Sucht das Recht!“ So lautet das Motto der diesjährigen Gebetswoche. Es stammt aus einem Vers des Propheten Jesaja. Jes 1,17:

**Lernt Gutes tun! Trachtet nach Recht, helft den Unterdrückten,
schafft den Waisen Recht, führt der Witwen Sache!**

Der Prophet Jesaja lebte im 8. Jahrhundert vor Christus in Juda. Für Juda, das israelitische Südreich, wie auch für Israel im Norden, war es wirtschaftlich und außenpolitisch eine gute Zeit. Doch Jesaja sah, wie die Gesellschaft im Inneren auseinanderdriftete. Wie die Wohlhabenden und Reichen vor allem an ihren eigenen Profit dachten. Und wie dabei das Recht zwar nicht unbedingt gebrochen, aber doch zu ihren Gunsten ausgelegt und praktiziert wurde.

Jesaja bringt mit seinem Ruf zwei Gruppen in den Blick, die im damaligen Rechtssystem außen vor waren: Die Witwen und die Waisen. Als Frauen und als Minderjährige hatten sie nicht das Recht, vor Gericht aufzutreten und für ihre Anliegen einzustehen. Und als Verwitwete und Verwaiste fehlte ihnen der familiäre Fürsprecher. Sie kamen vor Gericht nicht vor. Sie waren ausgegrenzt.

Hier fordert der Prophet Recht und Gerechtigkeit. Er fordert eine weitergehende Praxis: **Trachtet nach Recht, helft den Unterdrückten, schafft den Waisen Recht, führt der Witwen Sache!** Das ist konkret – ganz konkret. Jesaja ruft auf, sich einzusetzen für die, die nicht gehört werden. Tätig zu werden für die, die in den gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen keine Stimme haben. Deren Anliegen und Nöte keine Rolle spielen.

Amos, Jesajas Prophetenkollege aus dem Norden, fasst seinen entsprechenden Aufruf in ganz poetische Worte. **Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach!** (Am 5,27)

Dieses prophetische Bild griff im 20. Jahrhundert der amerikanische Bürgerrechtler Martin Luther King auf. Er sah die von Rassismus geprägte Gesellschaft seiner Zeit als dürres, lebensfeindliches Ödland. Und er hatte die Vision einer Oase der Gerechtigkeit, in der die Quelle sprudelt und Leben in Fülle spendet.

Der Rat der Kirchen in Minnesota lud den Baptistenpastor Martin Luther King 1957 zu einer Veranstaltung ein. Schon recht früh also fanden die Anliegen der Bürgerrechtsbewegung auch hier Resonanz. Der Rat war zu dieser Zeit noch eine homogen weiße Veranstaltung.

„Weißer“ Rassismus, gruppenbezogene Ausgrenzung von Menschen, wurde von den Kirchen des Rats bereits damals kritisch wahrgenommen. Und doch dauerte es dann nochmal ein halbes Jahrhundert, bis auch diejenigen Kirchen, zu denen in Minnesota überwiegend Schwarze oder Native Americans gehören, ordentliche Mitglieder des Rats wurden.

In den letzten Jahren hat der Rat seine Satzung so weiterentwickelt, dass nun auch der Vorstand des Rats in seiner Zusammensetzung alle Mitglieder möglichst gerecht repräsentiert. Wer heute in eine Sitzung des Rats der Kirchen in Minnesota kommt, trifft auf Junge und Alte, Frauen und Männer, Schwarze, Native Americans und Weiße, gemeinsam an einem Tisch. Sie planen und organisieren Veranstaltungen zur Versöhnung, zur

„Wahrheitsfindung“ und „Wiedergutmachung“ in ganz Minnesota. Einzelnen könnte keine Kirche das leisten. Doch gemeinsam sind sie überall vertreten, bis in den kleinsten Weiler und die äußersten Ränder der Großstädte.

„Lernt Gutes tun! Sucht das Recht!“ Mit der Gebetswoche lassen uns unsere Geschwister aus Minnesota teilhaben an ihrer Suche. Sie laden uns ein zu einer Lerngemeinschaft: Lernen, Gutes zu tun. Nach Wegen der Gerechtigkeit suchen.

Dabei zeigt uns der Weg der Kirchen von Minnesota: Wir müssen auch bei uns selbst anfangen. Bei unseren eigenen Strukturen. Denn auch Kirchenstrukturen können die Gerechtigkeit hemmen. Und, wo wir sie vom Ruf des Jesaja her weiterentwickeln, da können sie Raum schaffen für Gerechtigkeit.

Wir in Württemberg fangen an nach Wegen zu suchen, unser Gemeindeleben stärker interkulturell zu öffnen. Und danach zu fragen, wie die wachsende Vielfalt unserer Kirche angemessen in den Leitungsgremien abgebildet werden könnte. So arbeiten wir gerade daran, die mit uns verbundenen internationalen Gemeinden in die Arbeit der Landessynode einzubeziehen. Das ist wichtig. Aber nur ein Element. Wir haben da noch einen langen Weg vor uns. Auf solchen Lernwegen tut es gut, Impulse aus der Ökumene zu erhalten. So, wie heute von unseren Geschwistern aus Minnesota.

„Lernt Gutes tun! Sucht das Recht!“ Die Geschichte unserer Geschwister in Minnesota zeigt: Wo wir als Kirchen gemeinsam unterwegs sind, können wir wegweisend sein für unsere Gesellschaft. Indem unsere Hoffnung auf ein Leben aus Gerechtigkeit sich schon hier und jetzt konkret zeigt. Indem wir gemeinsam Zeugnis geben – in Wort und Tat – von unserer Vision eines versöhnten Miteinanders, eines Miteinanders – im Bild von Martin Luther King gesprochen – in Fülle, getränkt vom Wasser des Lebens.

Helft den Unterdrückten, schafft den Waisen Recht, führt der Witwen Sache! Wer sind die Unterdrückten, die Witwen und Waisen heute bei uns? Wer sind die Ausgegrenzten, zu denen uns das Prophetenwort ruft?

Die Gemeinschaft Sant' Egidio in Würzburg hat hier, so scheint es mir, eine klare Orientierung. Sie geht hinaus in die Stadt, zu den Menschen, die von der Gesellschaft nur am Rande wahrgenommen werden. Das traditionelle Weihnachtsessen, das dieses Weihnachten endlich wieder stattfinden konnte, ist da wohl ein Höhepunkt und starkes Symbol. Manche von Ihnen waren dabei am ersten Feiertag. Sie haben erlebt, wie hier Betagte, Menschen mit Behinderungen, Geflüchtete und Bedürftige zur Feier geladen waren. Ein rechtes Christfest!

In vielen Städten sind Vesperkirchen entstanden. Meist werden sie ökumenisch getragen und organisiert. Vesperkirchen sind Orte, an denen geschwisterliches Miteinander exemplarisch geübt wird. Und die Vesperkirchen werden gesehen. Sie wirken und werden wahrgenommen in der Gesellschaft. Sie leuchten als Hoffnungsorte hinein in das Winterdunkel der Städte.

Sant' Egidio wirkt aber nicht nur hier vor Ort. Die Gemeinschaft überschreitet auch die Grenzen Europas, um besonders verletzlichen Menschen geschützte Wege zu bahnen. Mit ihrem Projekt der humanitären Korridore leistet Sant' Egidio Pionierarbeit und wirkt als Vorbild auch über den kirchlichen Kontext hinaus. Wir als württembergische Landeskirche sind dankbar, dass wir uns an diesem Projekt beteiligen dürfen!

Die Unterdrückten unserer Zeit, die Witwen und Waisen, die auf unseren Einsatz angewiesen sind, das sind sowohl Menschen hier vor Ort als auch Menschen weltweit. Lokales und globales Engagement gehören zusammen. Und, wo wir zusammen schaffen, über Konfessionsgrenzen hinweg, da können wir ganz schön etwas bewirken.

Die *eine* Hoffnung ist es, die uns verbindet. Hoffnung als Gabe und als Aufgabe. Gemeinsam tragen wir Hoffnung in die Welt. Hoffnung auf ein Leben, in dem alle an der Fülle des Lebens teilhaben. Hoffnung auf ein Leben, in dem jede Stimme gehört wird.

Dafür braucht's einen langen Atem. Deshalb müssen wir uns immer wieder der Hoffnung vergewissern und gegenseitig ermutigen, indem wir gemeinsam auf die Stimmen der Propheten hören und auf das Evangelium von Jesus Christus.

Und wir sind gerufen, uns gegenseitig und gemeinsam in der Hoffnung zu stärken, indem wir miteinander beten. Füreinander und für die Welt, in der wir leben. Das will ich tun und schliesse mit einem Gebet, das die Geschwister aus Minnesota uns für unseren Gottesdienst ans Herz legen:

„Durch das Wasser der Taufe
sind wir Glieder des Leibes Christi geworden.
Wir gehören zusammen.
Gemeinsam wollen wir im Sinne Jesu handeln.
Deshalb lasst uns lernen, Gutes zu tun und Recht zu suchen.
Lasst uns für die Witwen und Waisen sorgen.
Nur mit Gottes Gnade können wir Gerechtigkeit und das Gute
in dieser Welt Gestalt werden lassen.
Wir versammeln uns zum Gebet, um die Einheit zu stärken,
die wir als Christen haben,
um unsere Herzen zu öffnen,
damit wir mutig den Reichtum der Inklusion
und den Schatz der Vielfalt unter uns suchen.
Wir beten voll Vertrauen.
Amen.“